

Sven Bloching/Ekkehard Felder

# Sprechende Morpheme als diskursinduzierende Morpheme

Morphologische Indikatoren im Diskurs um die gleichgeschlechtliche Ehe

Morpheme sind ihres Zeichens Zeichen.

## 1 Einleitung

Dass Morphemen – hier exemplarisch Suffixen wie z. B. dem *-ling*-Suffix – eine besondere Bedeutung zugeschrieben werden kann (vgl. dazu die systematische Aufarbeitung von Rummel (2017): *Brisantes Suffix? Zum Gewicht von „-ling“ im Konzept des „Flüchtlings“*), haben wir in der Gemeinsprache der letzten Jahre beobachten können. Denn dort hat sich neben *Flüchtling* der sinn- und sachverwandte Ausdruck *Geflüchtete* verbreitet (zu Beginn nur in bestimmten gesellschaftlichen Gruppen). Inzwischen scheint das Wort zu einem festen Bestandteil vieler Medienakteure geworden zu sein – auch im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Vermutlich denken nicht alle Sprachteilnehmer darüber nach, warum sie bewusst oder unbewusst das eine Lexem durch ein anderes ersetzen, aber intuitiv scheint dies ein Bestreben zu sein.

Suchen wir nach Gründen, so ist zu bedenken, dass wir ja nicht nur mit uns selbst sprechen, sondern vor allem mit einem oder mehreren Gegenüber: Gegebenenfalls sehen wir uns mit der Verwendung des Ausdrucks *Geflüchtete* auf einer sicheren Seite, schließlich gab es eine große Diskussion um die Flüchtlingspolitik, die mitunter auch in Familien und Freundeskreisen Gräben gezogen hat. Wenn toxische Spuren des gesellschaftlichen Disputs im Ausdruck *Flüchtling* als Schlüssel- und Erkennungswort der Debatte vermutet werden und man diesen Auseinandersetzungen aus dem Weg gehen möchte (vgl. das Culture Wars-Projekt <https://www.uni-heidelberg.de/de/forschung/forschungsprofil/exzellenzstrategie/transforming-cultural-heritage/forschungsfoerderung/culture-wars-kaempfe-umskulturelle-erbe>), so ist es vielleicht naheliegend, einen einerseits markierten Ausdruck zu vermeiden (nämlich den als pejorisiert vermuteten – zumindest von denjenigen pejorisierend gebraucht, die der Migration des letzten Jahrzehnts skeptisch bis ablehnend gegenüberstehen), um ihn zu ersetzen durch einen bisher selten gebrauchten und damit – ohne Vorgeschichte behafteten – Ausdruck (nämlich *Geflüchtete* – zumeist im Plural verwendet, weil im Singulargebrauch

Genderaspekte bei sensiblen Sprachgebrauch zu berücksichtigen sind, die wiederum bei Nomen mit *-ling*-Suffix wie z. B. *Prüfling* oder *Liebling* nicht anfallen). Wörter können also markiert sein, und zwar durch ihre Vorgeschichte. Bisher ungebräuchliche Wörter sind – bis auf ihren Status des Neuen – insofern unmarkiert, als ihnen keine Wortgebrauchsspuren oder Diskurskontexte anhaften. Wörter stehen – wie die Politolinguistik herausgearbeitet hat (vgl. Girnth <sup>2</sup>2015) – mitunter als Fahnenwörter für Denkrichtungen oder politische Haltungen.

Und was für Wörter gilt, gilt auch für signifikant wahrgenommene Morpheme wie zum Beispiel *-ismus*, (ein Suffix, das in einigen Wortverbindungen wie z. B. „Aktionismus“ ein Zuviel von etwas andeutet oder kennzeichnet bzw. eine gewisse Einseitigkeit ausdrückt) oder das bekannte *-itis*, das in der Medizin zur Wortbildung mit der Teilbedeutung „entzündliche Erkrankung“ gebraucht wird und in der Gemeinsprache als Wortbildungselement für übertriebenes Verhalten Eingang gefunden hat (oft abwertend gemeint wie z. B. bei *Schwafelitis*). Wird nach einer metasprachlichen Erklärung für die Intuition von Morphemen gefragt, so wird mitunter angeführt, irgendwie stecke in dem angesprochenen Suffix wie z. B. *-ling* etwas Abwertendes; das erkenne man an einzelnen Exempeln, die kontextlos für viele Wörter stehen sollen, wie z. B. *Sträfling*, *Feigling*, *Häftling* usw. Skeptiker dieser These führen Gegenbeispiele wie *Frühling*, *Liebling* und *Säugling* an – und schon kommt man irgendwie nicht weiter. Selbst wenn dann noch die Korpuslinguisten die umkämpfte Zone betreten, so tragen sie zunächst einmal nur quantitative Befunde bei, die dann allerdings auch wieder qualitativ und unter Berücksichtigung der jeweiligen Kontexte gedeutet werden müssen.

An diese Debatte sei hier nur erinnert, weil man an ihr sieht, dass Morpheme es in sich haben können und offensichtlich das Potential in sich vereinen, für mehr zu stehen als die zunächst einmal naheliegende Referenzfähigkeit. Kann also ein Morphem wie ein Wort markiert und/oder unmarkiert sein (siehe Kapitel 2)? Diese Frage werden wir weiter unten diskutieren.

Ähnliches könnte man auch über generische Personenreferenzen oder Statuszuschreibungen sagen (z. B. in dem Satz der Außenministerin Annalena Baerbock am 5. Januar 2022 auf ihrer USA-Reise „Als Europäer haben wir keinen stärkeren Partner als die USA.“ (SZ vom 7.1.2022, S. 6) im Unterschied zu Formulierungen mit sozialsymbolischen Gerechtigkeitsgesten wie zum Beispiel „Europäer:innen anschreiben und besuchen“ [<https://europakompass.eu/erleben/europaeerinnen-anschreiben-und-besuchen/>] oder „WIR EUROPÄER\*INNEN arbeiten mit Hochdruck an der Sicherstellung unserer europäischen Zukunft.“ [<https://unser.europa.ch/>] oder „Das Wissen der Europäer/innen über die Europäische Union“ [[https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-531-92336-9\\_18](https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-531-92336-9_18)]. So wird das Pluralmorphem *-er* im sog. generischen Maskulinum mitunter als ein Indikator für eine konservative

(Sprach-)Auffassung wahrgenommen, während Suffixe wie *\*innen*, *:innen* oder *\_innen* als aufgeschlossen-progressiv gedeutet werden.

Diskutiert wird zuweilen, inwiefern das *\*in* Suffix ein atomares Morphem darstellt (Stefanowitsch 2018) oder ob insbesondere der Genderstern auch unabhängig von den Sexus-Endungen als eigenständiges Morphem angesehen werden kann und sollte, angesichts seines Vorkommens innerhalb von Pronomen wie in „Jede\*r“ (Zifonun 2021, 50). Ob nun als Teil eines *\*in*-Suffixes oder als eigenständiges Morphem; der Genderstern scheint nach Bühler eine Ausdrucksfunktion zu erfüllen und somit auf die Haltung des Sprechers zu verweisen, insbesondere dort, wo seine vermeintliche Darstellungsfunktion der geschlechtlichen Extensio-nerweiterung nicht mehr wirkt bzw. obsolet ist, wie z. B. in „Vorbilder\*innen“ (vgl. Kotthoff 2021, 211).

Um genau diese Wirkungen oder Potentiale von Morphemen in Diskursen geht es in unserem Aufsatz. Helmuth Feilke (2018: 9) spricht in diesem Kontext von „metakommunikativen Signalen zur Referenz“, Ekkehard Felder (2022) spricht auf seinem Blog *Semantische Wettkämpfe* von „sozial-symbolischen Gerechtigkeitsgesten“ (<https://scilogs.spektrum.de/semantische-wettkampfe/sprache-ist-weder-gerecht-noch-ungerecht-die-politisierung-der-alltagssprache/>). Poin-tiert könnte man fragen: Wie aufschlussreich, identitätsindizierend oder „spre-chend“ können Morpheme aus diskursanalytischer Sicht sein?

Mit diesen einführenden Gedanken möchten wir den Zugang zu unserem Ge-genstand illustrieren: Es geht um das Transparent-Machen von sprachlichen Ein-heiten auf morphologischer Ebene, die nicht nur referieren (= auf etwas verwei-sen) und präzisieren (= Eigenschaften zuschreiben), sondern auch als Indikator (= Anzeichen) im Diskurs gedeutet werden können (analog zu Fahnen- und Stig-mawörtern in der Politolinguistik, vgl. Girnth <sup>2</sup>2015). Um unser abstrakt anmuten-des Interesse zu verdeutlichen, verweisen wir auf (unselbständige) Morpheme wie *sexu-*, *lesb-*, *bi-* oder *-gam*. Sie rufen inhaltlich markierte Themenfelder auf; diese Morpheme stehen also prototypisch für den Themenbereich der Sexualität – zeichnen gleichsam eine thematische Linie wie einen Korridor vor. Daraus folgt: Unselbständige Wortbestandteile haben das semiotische Potential, thematisch zu-sammenhängende Inhalte aufzurufen – quasi thematische spezifizierte Mental-räume anzuknipsen (diskurs-initiale Wirkung).

Der hier gewählte Aufsatztitel „Sprechende Morpheme als diskursinduzie-rende Morpheme“ will also darauf hinweisen, dass Zeichen Zeichen sind oder Zei-chen als Zeichen zu verstehen sind. Die Aussage „Zeichen sind Zeichen“ ist aus formallogischen Gründen eine wahre Aussage, aber aufgrund der Selbstreferen-tialität von begrenzter Aussagekraft oder gar sinnentleert, denn es wird eine Identität einer Entität (Zeichen) mit sich selbst ausgedrückt.

Der Einwand oder die Zuschreibung als sinnentleerte, tautologische Aussage ist zutreffend, solange man nicht über Kontextualisierung weitere verstehensrelevante Gesichtspunkte (Busse 1992) in die vermeintlich triviale Aussage eingliedert – also mit einer Sinnorientierung bzw. Sinnkonstruktion die Welt sinnvoll macht, indem man Zusammenhänge herstellt (Hörmann 1980: 25 ff.). Mit dieser Sinnorientierung machen wir die uns begegnende Welt sinnvoll, stellen also eine „Sinnkonstanz“ her (Hörmann 1980). So wie das „Textexemplar“ als lineare sprachliche Vertextung für Scherner nicht Repräsentation, sondern lediglich „Spur“ des Gedachten ist, so wird hier das diskursinduzierende Potential signifikanter Morpheme als Indikator oder Anzeichen der Sinnkonstruktion im Verstehensprozess aufgefasst (Scherner 1994, 336).

Mit der Sinnorientierung im Sinne Hörmanns (1980) – also der „Sinnkonstanz“: wir machen die uns begegnende Welt sinnvoll, indem wir Zusammenhänge herstellen – korrespondiert der kognitionsorientierte Ansatz von Scherner (1994) mit dem handlungsorientierten von v. Polenz (<sup>2</sup>1988), der Referieren und Präzisieren als sprachliche Teilhandlungen auf „hintergründige Satzinhalte“ erweitert. Die Grundannahme besteht darin, dass Wissen nur durch Sprecherhandlungen exemplifiziert werden kann und sich nur in Sprecherhandlungen manifestiert (Kognitions- und Handlungsorientierung stellen also keinen Gegensatz dar). Zur Verdeutlichung des „Bezugsrahmens“ und zur Explizierung „hintergründiger Bezugsobjekte“ (Rahmenbedingungen) unterscheidet v. Polenz (<sup>2</sup>1988, 298 ff.) sechs Stufen des Wissensbestandes (vgl. dazu auch vertiefend die „Konzepte des Impliziten: Präsuppositionen und Implikaturen“ von Linke/ Nussbaumer 2000) und fragt, wie diese in konkreten sprachlichen Äußerungen realisiert werden:

1. Allgemeines Bezugswissen 2. Kontextueller Bezugsrahmen einer Äußerung 3. Expliziter Bezug 4. Sprachimpliziter Bezug 5. Kontextimpliziter Bezug 6. Interpretativer Bezug (v. Polenz <sup>2</sup>1988, 130 ff.).

Die erwähnten Aspekte beider Ansätze verdeutlichen u. E. unter heuristischen Gesichtspunkten, wie plausiblerweise Wissensrahmen strukturiert sein können. Das hier stark gemachte Postulat „Zeichen sind Zeichen“ wird im folgenden Kapitel ausgeführt und schließt unmittelbar an Helmuth Feilkes (2018:9) „metakommunikative[n] Signalen zur Referenz“ an.

## 2 Zeichentheoretische Überlegungen zum Potential von Morphemen in Diskursen

In gängigen Nachschlagewerken der Sprachwissenschaft wird ein Morphem häufig als „kleinste selbständig bedeutungstragende Einheit“ paraphrasiert,<sup>1</sup> die eine feste Bedeutung besitzt – also kurzum als kleinste bedeutungstragende Einheit (vgl. z. B. Metzler Lexikon Sprache). Fokussieren wir in diesem Sinne (physikalisch beobachtbare) Einheiten bzw. Segmente als etische Zusammenhänge bzw. aus etischem Blickwinkel, die durch eine sprachwissenschaftliche Analyse in emischer (abstrakt theoretischer) Betrachtungsweise zu kleinsten bedeutungstragenden Morphemen werden können (die beiden Wortbildungselemente *etisch* versus *emisch* bezeichnen den Unterschied zwischen materieller und funktioneller Sprachbetrachtung), so haben wir es mit Zeichen zu tun. Zeichen sind sichtbar oder hörbar, sie machen etwas kenntlich (dienen also der Kennzeichnung oder Markierung) und stehen für eine konventionalisierte Bedeutung. Darüber hinaus zeigen Zeichen jemandem etwas als Anzeichen, als Symptom oder als Vorzeichen.

Führt man sich außerdem gängige Redewendungen mit dem Erkennungswort „Zeichen“ vor Augen, so wäre zu erwähnen: *ein Zeichen setzen* bzw. *Zeichen oder Signale setzen, die Zeichen der Zeit erkennen, im Zeichen von etwas stehen* oder *es geschehen noch Zeichen und Wunder*. Die aus dem Duden-Band „Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten“ entnommenen Sentenzen weisen zusätzlich noch eine als „veraltet“ etikettierte Zwei-Wort-Verbindung (Bigramm) auf – nämlich „seines Zeichens“ – und zwar mit folgendem Beispielsatz: „Der Großvater, seines Zeichens Metzgermeister, hatte wenig Verständnis für die vegetarischen Neigungen seines Enkels“ (Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten. Band 11. Mannheim 1992, S. 827). Malt man sich eine Diskussion zwischen Großvater und Enkel aus, so fällt einem dazu eine weitere Redewendung ein, die da heißt: *die Zeichen stehen auf Sturm*.

Wir gehen von drei Typen von *Zeichen als Anzeichen* (Indikatoren im Diskurs) im Kontext konkreter Sprachäußerungen (also von Zeichen-in-Funktion) aus und unterscheiden nach Felder (in Vorb. für 2024) zwischen (1) unmarkierter

---

1 Jedoch muss einmal festgehalten werden, dass sich bei der Beschreibung von Morphemen als bedeutungstragenden Einheiten eine (zu) vereinfachende Metapher einschleicht: Die Morpheme „tragen“ nicht von sich selbst aus eine Bedeutung; die Bedeutung wird nicht auf den Schallwellen transportiert. Sie ist von Anfang an im Kopf des Hörers und wird durch bestimmte auditive oder visuelle Reize, denen auf der Grundlage von Konventionen formale Gedächtnisinhalte zugeordnet werden, lediglich ins Bewusstsein gerufen. Was Morpheme „tun“ ist allenfalls, als formale Einheiten im Gedächtnis des Hörers hinterlegt und dort mit bestimmten Konzepten verbunden zu sein.

Nullgeste und (2) markierter Nullgeste. Der Terminus *Nullgeste* ist an *Nullmorphem* bzw. *Nullallomorph* angelehnt: Nullgeste ist nur zu verstehen in Abgrenzung zu (3) indexikalisierte Signalgeste, was wir hier mit Hilfe der Bezeichnungsalternativen *Flüchtlinge* – *Geflüchtete* illustrieren möchten.

Ein Nullmorphem – genauer ein Nullallomorph – lässt sich beispielsweise an der realisierbaren, aber nicht zwingend erforderlichen Form der Dativ-Flexion *-e* illustrieren: *Es geschah am hellichten Tage* versus *Es geschah am hellichten Tag*. Im Dativ Singular sind beide Formen korrekt, also mit *Allomorph -e* oder mit einem *Nullallomorph -Ø*. Sowohl die Variante mit dem Morphem für den Dativ Singular mit *-e* als auch die Form ohne Endung sind funktional verstehbar und kodifiziert, aber entfalten stilistisch eine unterschiedliche Nuance im Hinblick auf die Hörerwirkung.

Analog dazu lässt sich feststellen: Das *-ling*-Suffix in *Flüchtling* stellt für die meisten Sprachteilnehmer eine (1) unmarkierte Nullgeste dar (und zwar im historischen Kontext der Flucht- und Vertreibungsbewegungen am Ende des Zweiten Weltkrieges). Manche gesellschaftlichen Gruppierungen haben mitunter das Bestreben der politischen Wortausflagung (und zwar in der Folge der Debatten um die sog. Flüchtlingskrise 2015 in Bezugnahme auf Flüchtlinge/Geflüchtete, Migranten und andere Schutzsuchende): Sie folgen der Annahme, im *-ling*-Suffix sei ein Pejorisierungspotential eingeschrieben; und infolge dessen würden sie *Flüchtling* als (2) markierte Nullgeste deuten (im Sinne einer migrations-skeptischen Ausflagung), weil sie das Gebot der *-ling*-Vermeidung als (neuen) ethischen default-Wert unterstellen und von daher auf Ersatzformen für Wörter mit *-ling* bestehen. Eine Weiterverwendung von *Flüchtling* würden sie als (un)bewusst gesetztes politisches Statement der Migrationsskepsis interpretieren.

Deutet man demnach *Geflüchtete* – also die Ersatzform für *Flüchtlinge* – als das Setzen eines politischen Erkennungszeichens (lexikalische Ausflagung) oder als (3) indexikalisierte Signalgeste<sup>2</sup> (im Sinne einer sozial-symbolischen Gerechtig-

2 Aus dem Grundlagenartikel von Münch et al. (im Druck) für HESO mit Bezug auf Felder et al. 2017: 9: „Die wichtige implizite metapragmatische Dimension von Sprachreflexion zeigt sich in der (meta-)indexikalischen Verknüpfung von sozialen Werten, Personen- und Handlungstypen mit bestimmten Sprachgebrauchsformen. Bei der Beurteilung bzw. Verwendung einer Sprachgebrauchsform wie beispielsweise Anglizismen geht es Akteur\*innen folglich nicht nur um die Sprachgebrauchsform an sich, sondern vielmehr um das Anzeigen von Zugehörigkeit zu bzw. Abgrenzung von anderen Individuen/Gruppen.“ Bezugnahme auf: Silverstein, Michael (1979): Language structure and linguistic ideology. In: Paul R. Cline/William Hanks/Carol Hofbauer (Hgg.): The elements: A parasession on linguistic units and levels. Chicago: Chicago Linguistic Society, S. 193–247, hier: S. 193.

keitsgeste), so stellt sich die Frage, wann diese migrationsfreundliche Geste im Zuge einer Routinisierung an Wirkung verliert, also von Entwertung bzw. Inflation (lat. *inflare* ›aufblähen‹), betroffen ist. Unter Inflation (also geldliche Auswertungsprozesse mit der Folge der Geldentwertung) versteht man in der Wirtschaftswissenschaft ganz allgemein eine Erhöhung der umlaufenden Geldmenge gegenüber dem Güterumlauf, also der existierenden Waren und Dienstleistungen. Übersetzt man diesen Gedanken nun auf die Vermeidung des *-ling*-Suffixes und den priorisierten Gebrauch von substantivierten Partizipien, so lässt die Wirkung des Signals umso mehr nach, je häufiger es zum Einsatz kommt. Sven Bloching (in Pub.) befasst sich mit diesem Aspekt in seiner Dissertation mit dem Titel „Kulturkämpfe als Sprachkämpfe? Sprachmagie vs. Prestigeökonomie im Diskurs um die gleichgeschlechtliche Ehe“.

### 3 Forschungskontext „Culture Wars: Kämpfe ums kulturelle Erbe“

Das Forschungsprojekt<sup>3</sup> zielt auf die systematische Konzeption, theoretische Entwicklung und empirische Untersuchung unterschiedlicher Verdunkelungsprozesse von kulturellem Erbe. Die Projektverantwortlichen – der Amerikanist Günter Leypoldt, der Politikwissenschaftler Sebastian Harnisch und der Germanist Ekkehard Felder – bilden zusammen mit Julia Maasböl, David Barkhausen und Sven Bloching die Projektgruppe und verstehen ‚Verdunkelung‘ als einen intersubjektiven Prozess des Umdenkens, des Perspektivenwechsels und der Neuinterpretation in Bezug auf faktische Gültigkeit, emotionale Wirkung und politisch-normative Hegemonialstellung eines Kulturguts: Was vormals hell „strahlte“, wird im Zuge der Verdunkelung zu Dark Heritage.

In einem vierstufigen dynamischen Aushandlungsprozess beschreiben wir, wie gesellschaftliche Akteure in (rivalisierenden) Kurationskulturen über Symbolisierungs- und Konsekrationsprozesse streiten – also darüber, was ein kulturelles Erbe genau bedeutet, wofür es steht und ob es noch bewahrenswert, schon überholt oder gar verdunkelt ist. In diesem Zusammenhang untersuchen wir Prozesse kultureller Verdunkelung in drei Gesellschaftsbereichen:

- im Diskurs um Ehe- und Familienrecht,
- in der Auseinandersetzung mit dem währungspolitischen Erbe sowie
- der Kuration literarischer Preise.

---

3 s. <https://culture-wars.uni-heidelberg.de/>

Indem wir Sprechakte und Handlungspraktiken als Mechanismen von Verdunkelungsprozessen in unterschiedlichen Kurationskulturen vergleichend analysieren, leisten wir einen Beitrag zur Erklärung des Gelingens, Sistierens bzw. Scheiterns der jeweiligen Verdunkelungsversuche und treiben gleichzeitig die theoretische Modellentwicklung voran.

Das linguistische Teilprojekt befasst sich mit semantischem, gesellschaftlichem, politischem und rechtlichem Wandel des gesellschaftlichen „Kardinalerbes“ (Barkhausen/Bloching/Maasböl 2021), also der zentralen Kulturgüter ›Ehe‹ und ›Familie‹ sowie der eng mit diesen Institutionen verwobenen Konzepte von ›Beziehung‹, ›Partnerschaft‹, ›Sexualität‹ etc. und trägt den Titel „Ehe und Familie als kulturelles Erbe – Kontinuitäten und Disruptionen“. Ausgehend von der eherechtlichen Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Paare im Juni 2017 stellt das Projekt den Versuch dar, die Spuren des konzeptuellen, gesellschaftlichen Wandels des Ehebegriffs in den diskursiven Domänen der Gemeinsprache, der Politiksprache und der Rechtssprache aufzudecken und kontingente Wechselwirkungen zwischen ebendiesen Diskursdomänen sowie zwischen sprachlicher Oberfläche und konventionalisierten gesellschaftlichen Konzeptionen und Haltungen zu untersuchen.

## 4 Morphologische Erwägungen bei der Korpuserstellung

Da große Textmengen, Metadaten sowie der quantitative Zugang zu denselben unabdingbare Bestandteile einer breitflächig angelegten Diskursanalyse sind, wie sie das Projekt anstrebt, steht an erster Stelle die Erstellung eines thematisch selektierten Korpus bzw. mehrerer solcher Korpora. Um den thematischen Bezug zum Forschungsinteresse ›Ehe und Familie‹ zu gewährleisten, muss die Korpuserstellung anhand von Suchausdrücken erfolgen, die jeweils hinreichende Bedingungen und insgesamt eine notwendige Bedingung für die Zugehörigkeit zum untersuchten Diskurs darstellen. Die Suchanfrage muss also eine sensible Balance finden zwischen der möglichst treffsicheren Generierung von „true positives“ – also von thematisch relevanten Texten – einerseits und dem zuverlässigen Ausschluss thematisch irrelevanter Texte – also der Vermeidung von „false positives“ – andererseits.

Morpheme erfüllen diese Aufgabe in besonders effizienter Weise, insofern sie die kleinsten bedeutungs-„tragenden“, oder besser: konventionell mit Bedeutung versehenen sprachlichen Einheiten sind. Die als Suchausdrücke verwendeten Morpheme stellen jeweils hinreichende und insgesamt notwendige Bedingungen im fol-



genden Sinne dar: Jeder Text, der eines der gesuchten Morpheme (z. B. „-gam wie in *monogam*, *polygam* etc.) enthält, tritt auf die eine oder andere Weise in den komplexen Diskurs um ›Ehe‹, ›Familie‹, ›Partnerschaft‹, ›Beziehung‹ etc. ein: hinreichende Bedingung. Falsche Positive sind somit quasi ausgeschlossen. Zwar enthält nicht jeder Text, der auf bestimmte Weise in denselben Diskurs eintritt, jedes einzelne dieser Morpheme, doch muss er zumindest eines der Morpheme enthalten, um explizit am entsprechenden Diskurs teilzunehmen: notwendige Bedingung. Die logische Alternation der einander ergänzenden diskursinduzierenden Morpheme verwebt diese zu einem dichten Netz, dem möglichst keine relevanten Texte entgehen. Salopp formuliert, handelt es sich also um ein Schweizer-Käse-Prinzip: Jede Scheibe (Suchanfrage) hat Löcher (falsche Negative), doch reiht man die Scheiben aneinander, schließt eine Scheibe einige Löcher der jeweils anderen und es entsteht ein dichtes, undurchlässiges Gefüge.

Im Folgenden werden beispielhaft einige derjenigen Morpheme vorgestellt, die die benannten Bedingungen erfüllen. Dabei wird sich erstens zeigen, dass nicht nur freie lexikalische Morpheme diskursinduzierende Funktion haben können, sondern allerart Morpheme und Wortbildungsverfahren bei der thematisch orientierten Korpuserstellung berücksichtigt werden müssen. Zweitens wird bei dem Versuch der kontextabstrahierten Zuschreibung einer möglichst zuverlässigen diskursinduzierenden Funktion deutlich, dass Form-Funktions-Zusammenhänge auch auf morphologischer Ebene keineswegs fixiert sind und es in aller Regel einiger induktiver Anpassungen der Suchanfragen bedarf.

## 4.1 Lexikalische Morpheme

Bei diskurssemantischen und somit auch lexikalischen Forschungsinteressen liegt es nahe, dass lexikalische Morpheme für die thematische Korpuserstellung eine zentrale Rolle spielen. Standardmäßig sollen die Suchanfragen abseits der morphologischen Ebene möglichst unbestimmt bleiben, um diese selbst „sprechen“ zu lassen und maximal offen für den Forschenden noch unbekannte Neologismen, Okkasionalismen sowie diachrone, diatopische und diastratische Varianten aus demselben Lexemverband zu sein. Damit hilft eine auf diskursinduzierenden Morphemen aufgebaute Suchanfrage, auch onomasiologische Fragestellungen zu beantworten.

Ein Beispiel für ein solches diskursinduzierendes Morphem ist das freie lexikalische Morphem *sex*. Gerade in großen Korpora wie dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) würde eine bloße Aneinanderreihung von in einschlägigen Wörterbüchern zu findenden Lemmata, die das Morphem *sex* enthalten, außerge-

wöhnliche, doch umso relevantere Neuschöpfungen wie *Cybersexismus* verfehlen (falsche Negative). Da die Buchstabenfolge *sex* jedoch keineswegs monosem ist, würde eine simple Suche nach allen sie enthaltenden Wortformen andererseits auch Fehltreffer wie *Sussex* oder *Sextant* generieren (falsche Positive). In der „goldenen Mitte“ liegt eine morphologisch orientierte – und somit semantisch bestimmte, aber lexikalisch möglichst offene – Suchanfrage, die auf lexikalischer Ebene mögliche Fehltreffer explizit ausschließt. Sie sei an dieser Stelle beispielhaft illustriert in der vergleichsweise effizienten und daher übersichtlicher darstellbaren Abfragesprache CQP<sup>4</sup>:

```
[(word = ".*sex"&word! = ".*Essex|. *Middlesex|. *Chessex|. *Sensex|. *Dussex|. *Sussex") |
(word = ". *Sex. *"&word! = "Sextum|Sexta|Sextant|Sextanten|Sextett") |
(word = ". *sexu. *|. *sexis. *"&word! = ". *sexistenz. *")]5
```

Die lexikalische Offenheit dieser morphologisch orientierten Suchanfrage zeigt sich bspw. darin, dass sie in einem großen Korpus wie dem DeReKo (in der entsprechenden suchsyntaktischen Übersetzung) 31.934 verschiedene Wortformen findet, von *Akrobatik-Sex* bis *zwischensexuell*.

Nicht jede Abfolge von Graphemen ist jedoch derart zuverlässig mit einem diskursinduzierenden Morphem verknüpft wie die Buchstabenfolge < sex >. Während nur wenige Wortformen die Buchstabenfolge < sex > rein zufällig – also ohne thematischen Bezug zum sprechenden Morphem – beinhalten (z. B. *Lebensexistenz*), ist die Wahrscheinlichkeit für Fehltreffer bei graphematisch weniger exotischen Morphemen bedeutend höher. Die Graphemfolge < ehe > beispielsweise liefert keinen hinreichend zuverlässigen Bezug zum durchaus diskursinduzierenden lexikalischen Morphem *Ehe* und dessen Derivationen wie *ehelich*, *ehelähnlich* etc. Nicht nur, dass das Morphem *ehe* selbst qua Etymologie stark polysem ist und daher in keineswegs diskursinduzierenden Lexemen wie *ehrer*, *ehemals*, *ehedem* etc. vorkommt; vor allem ist die Buchstabenfolge < e >, < h >, < e > derart unterspezifiziert, dass sie rein stochastisch in unzähligen Wortformen vorkommen muss, zumal < e > das häufigste Graphem der deutschen Schriftsprache darstellt (z. B. *sehen*, *Fußzehe*, *Bethlehem* usw. usw.). Diese Problemstellung ver-

<sup>4</sup> Die Abfragesprache CQP dient im Projekt der Untersuchung der Plenarprotokolle des Deutschen Bundestages sowie eines bereits thematisch-orientierten Twitter-Korpus zum Thema ›gleichgeschlechtliche Ehe‹, die sich auf der Plattform CQPWeb befinden.

<sup>5</sup> Die Suchanfrage findet also die Zeichenfolge *sex* am Ende jedes Wortes, außer innerhalb der Eigennamen *Essex*, *Middlesex*, *Chessex*, *Sensex*, *Dussex* oder *Sussex*; jede großgeschriebene Form der Zeichenfolge *Sex*, außer in den Wörtern *Sextum*, *Sexta*, *Sextant*, *Sextanten* oder *Sextett*; sowie die Zeichenfolgen *sexu* und *sexis* (wie in *pansexuell* oder *Antisexismus*), außer innerhalb von Zufallstreffern mit *Existenz* (wie in *Lebensexistenz*).

deutlicht ein weiteres Mal, dass eine Abfolge von Graphemen noch kein Morphem ausmacht und das Konzept des ›Morphems‹ auch in der Theorie nicht rein auf der sprachlichen Oberfläche, auf der Seite des signifiant angesiedelt werden kann (vgl. die Diskussion in Linke et al. 2004, 73 ff.).

In solch ambigen Fällen muss die lexikologische Offenheit der Suchanfrage dem dringenden Vermeiden falscher Positive hintenangestellt werden: Die Buchstabenfolge < ehe > wird auf diejenigen lexikalisierten Kotexte reduziert, die sie disambiguieren und somit erst zum Morphem machen. Hilfestellungen sind hierbei einerseits mit Regular Expressions durchsuchbare Wörterbücher wie das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS) sowie andererseits die vergleichsweise sehr zuverlässige Lemmatisierung der CQPLanguage unter Berücksichtigung der Großschreibung des Lemmas („case sensitive“):

```
[(lemma = ". *Ehe. *" |
word = ". *Bilderbuch.?ehe. * | . *Dauer.?ehe. * | . *Dispens.?ehe. * | . *Doppel.?
ehe. * | . *Durchschnitts.?ehe. * | . *Ein.?ehe. * | . *Früh.?ehe. * | . *Gewissens.?ehe. * | . *Gruppen.?
ehe. * | . *Handschuh.?ehe. * | . *Hetero.?ehe. * | . *Homo.?ehe. * | . *Ideal.?ehe. * | . *Josephs.?
ehe. * | . *Kameradschafts.?ehe. * | . *Kauf.?ehe. * | . *Kinder.?ehe. * | . *Kriegs.?ehe. * | . *Lesben.?
ehe. * | . *Levirats.?ehe. * | . *Mehr.?ehe. * | . *Misch.?ehe. * | . *Muss.?ehe. * | . *Muß.?ehe. * | . *Muster.?
ehe. * | . *Neigungs.?ehe. * | . *Onkel.?ehe. * | . *Priester.?ehe. * | . *Probe.?ehe. * | . *Pseudo.?
ehe. * | . *Putativ.?ehe. * | . *Schein.?ehe. * | . *Schwulen.?ehe. * | . *Studenten.?ehe. * | . *Studierenden.?
ehe. * | . *Vernunft.?ehe. * | . *Versorger.?ehe. * | . *Versorgungs.?ehe. * | . *Verstandes.?
ehe. * | . *Verwandten.?ehe. * | . *Vettern.?ehe. * | . *Viel.?ehe. * | . *Wochenend.?ehe. * | . *Zivil.?
ehe. * | . *Zwangs.?ehe. * | . *Zweck.?ehe. *") &
word! = "Ehec. * | Ehem | Ehemalig. *"]6
```

## 4.2 Grammatische Morpheme

Neben eindeutig lexikalischen Morphemen können in einzelnen Fällen auch grammatische – bzw. relativ stärker grammatikalisierte – Morpheme für die Ausarbeitung einer Suchanfrage entscheidend sein. Da diese aber per definitionem allein keine konventionalisierten Bedeutungsinhalte wiedergeben, können sie in aller Regel nicht als „sprechende“ oder diskursinduzierende Morpheme gelten (für ein Gegenbeispiel s. 4.4). Sie spielen daher weniger für die Generierung relevanter Treffer, sondern vor allem für die Begrenzung der Trefferzahl und den

<sup>6</sup> Die Suchanfrage findet also alle großgeschriebenen Formen von *Ehe* am Wortanfang sowie innerhalb eines Wortes (explizit ausgeschlossen werden dabei die falschen Positive *Ehec* und *Ehemalig*), sowie die aufgezählten Komposita mit der kleingeschriebenen Zeichenfolge *ehe* mit oder ohne Bindestrich („?“).

Ausschluss falscher Positive eine Rolle, indem sie zuverlässige Hinweise darauf geben, dass ein gesuchtes ambiges Morphem eben nicht im Sinne des zu untersuchenden Diskurses verwendet wird. In diesem Zusammenhang soll hier deshalb von „diskursexkludierenden Morphemen“ die Rede sein.

Einige Beispiele für solche diskursexkludierenden Morpheme liefern Mehrwertverbindungen mit dem Morphem *homo*. Neben tiefensemantischen Forschungsinteressen an der Konzeptualisierung des Themenkomplexes um ›Homosexualität‹, die sich in verschiedenen Wortformen wie *Homo-Ehe*, *homophob* oder *Homo-Menschenrechtstreff* sedimentiert, befasst sich das Projekt auch mit kritischen Sprachthematizierungen und (meta-)diskursiv ausgedrückten Abneigungen gegenüber einzelnen Ausdrücken, die auf deren pejorativen und invektiven Gebrauch zu reagieren scheinen. Das alleinstehende Morphem *Homo* zur Referenz auf Personen ist ein solcher zunächst stigmatisierend gebrauchter, anschließend metasprachlich kritisierte Ausdruck. Um seine Vorkommen in natürlicher Sprache zuverlässig und ausschließlich in thematisch relevanter Verwendung in das Untersuchungskorpus aufnehmen zu können, muss das alleinstehende Morphem auf der Mehrwert-Ebene disambiguiert werden. Hierzu sind in erster Linie falsche Positive der Verwendung von *Homo* in der Bedeutung ›Mensch‹ auszuschließen, wie z. B. in *Homo sapiens*, *Homo oeconomicus*, *Homo politicus* etc. Eine Reihe lateinischer Flexions- und Derivationssuffixe im nachfolgenden Wort liefern je hinreichende Indizien für ebendiese für das Forschungsinteresse irrelevante Verwendungsweise des Morphems *Homo* und helfen entsprechend bei deren zielsicheren Exklusion aus der Suchanfrage, die sich in der CQP-Language entsprechend wie folgt zusammensetzt:

[word! = "ecce|ecco"%c][word = "Homo(s)?"] [word! = ".\*faber.\*|.\*simplex.\*|.\*sacer.\*|.\*habilis.\*|.\*homin.\*|.\*ens.\*|.\*nsis|.\*us|.\*ines|.\*orum|.\*ica|.\*enon|.\*ator"%c]<sup>7</sup>

Die auf grammatische Morpheme fokussierte und somit lexikalisch besonders offene Suchanfrage ermöglicht es, auch vielfältige neologistische sowie okkasionelle Wortformen aufzuspüren und letztlich aus der Suchanfrage auszuschließen. Beispiele für solche nicht-antizipierbaren und daher nur anhand grammatischer Morpheme auszuschließenden Wortformen finden sich etwa in den Plenarprotokollen des Deutschen Bundestages:

<sup>7</sup> Die Suchanfrage findet also alle Wortfolgen, in denen *Homo* oder *Homos* auftaucht, jedoch nicht direkt nach *ecce* oder *ecco* steht und auch nicht direkt vor Wörtern, die die anschließend aufgezählten morphologischen Indikatoren auf lateinische Mehrwertverbindungen (und somit auf eine lateinische, Diskurs-ferne Bedeutung von *Homo*) beinhalten (*simplex*, *sacer*, ... *ator*).

*Unsere Natur muß also weiter sterben, die Menschen müssen noch jahrzehntelang an giftigen Abgasen erkranken, weil ja schließlich die heilige Kuh des Homo automobilens nicht angetastet, geschweige denn geschlachtet werden darf.* (Plenarprotokolle, 09.04.1985; Stefan Schule, B90/Die Grünen)

*Voraussetzung dafür ist aber auch die Einsicht, daß der Mensch, wie es kürzlich formuliert wurde, ein Homo performer ist, ein Wesen, das in der Fähigkeit und in der Bereitschaft zur Leistung zur Entfaltung seiner Persönlichkeit kommen kann.* (Plenarprotokolle, 26.01.1984; Roland Kohn, FDP)

*Nach der heutigen Debatte muß ich das leider etwas anders sagen: „Homo rüttgerens“ hat auch verstandesgemäß nicht erfaßt, worum es geht.* (Plenarprotokolle, 02.09.1998; Edelgard Bulmahn, SPD)

Derartige Belege verdeutlichen: Es ist nicht etwa die Lexik oder Semantik des nachfolgenden Wortes, die den Treffer als irrelevant für den zu untersuchenden Diskurs ausweist, sondern tatsächlich dessen Suffigierung, die eine bestimmte sprachliche Handlungsroutine markiert. Daher kann in diesem Zusammenhang bei Morphemen wie „-ens, „-icus etc. von diskursexkludierenden Morphemen gesprochen werden. Natürlich sind derartige grammatische Morpheme nicht in derselben Konsequenz diskursexkludierend, in der einige lexikalische Morpheme diskursinduzierend sind, insofern ein einzelnes Vorkommen nicht den ganzen Text von dem Diskurs ausschließt. Vielmehr exkludieren sie nur das einzelne konkrete Vorkommen eines ansonsten vermeintlich diskursinduzierenden Morphems aus dem Diskurs, indem sie es auf der sprachlichen Oberfläche als irrelevant auszeichnen.

## 4.3 Freie Morpheme

Wurden in 4.1 schon lexikalische Morpheme vorgestellt, die ebenfalls frei, also alleinstehend verwendet werden können, soll in diesem Abschnitt noch einmal gesondert der Fokus auf die Eigenschaft ›frei‹ bei lexikalischen Morphemen gerichtet werden. Neben den in 4.1 vorgestellten eindeutig diskursinduzierenden Morphemen finden sich auch Gegenbeispiele freier lexikalischer Morpheme, deren kontingente jeweilige Relevanz für den zu untersuchenden Diskurs sich bereits auf der Ein-Wort-Ebene abzeichnet. Die daraus erwachsenden Schwierigkeiten für die Korpuserstellung zeigen sich vor allem in der Unterdeterminiertheit des Kompositionalitätsprinzips – also insbesondere bei Komposita, in denen das potenziell diskursinduzierende freie Morphem in einer metaphorischen und somit nicht mehr thematisch relevanten Bedeutung gebraucht wird.

So kann etwa das freie Morphem *kind* durchaus ein „sprechendes“ Morphem darstellen, wenn es in Ausdrücken wie *Adoptivkind*, *Kinderbetreuung* oder *Eltern-*

*Kind-Beziehung*<sup>8</sup> die entsprechende diskursinduzierende Bedeutung entfaltet. Abgesehen von den erwähnten irrelevanten Zufallstreffern der gesuchten Buchstabenfolge, in diesem Falle z. B. in *Musikindustrie*, wird das Morphem *kind* auch in anderen Komposita wie *Protektionskind*, *kinderleicht*, *Menschenkind* oder auch *Menschenskind*! in einer (je eigenen) übertragenen Bedeutung verwendet; so auch bei den meisten Verwendungsweisen des Kompositums Problemkind:

*Der Gesetzentwurf enthält auch die notwendige Auffanglösung für die eigentlichen Problemkinder, Airlines wie Easyjet und Ryanair, die sich hartnäckig nicht freiwillig beteiligen.* (Plenarprotokolle, 08.11.2012; Marco Wanderwitz, CDU)

Zusätzlich zu derartigen thematisch eindeutig irrelevanten Komposita liefert auch das alleinstehende Lexem *Kind* keinen zuverlässigen Hinweis auf die thematische Nähe eines Textes zum untersuchten Diskurs, da es erstens natürlich auch in Texten vorkommt, die die außerfamiliäre, öffentliche Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen fokussieren, sowie zweitens nicht nur in Verbindung mit metaphorischen Komposita, sondern auch als alleinstehendes freies Morphem in übertragener Bedeutung Verwendung findet:

Die Beamtenschaft ist an sich ein Kind des Absolutismus (Plenarprotokolle, 22.09.1949; Helene Wessel, DZP)

[...] schüttet aber nach unserer Auffassung das Kind mit dem Bade aus. (Plenarprotokolle, 26.04.1979; Nicolaus Dreyer, CDU)

Das Kind ist nun in den Brunnen gefallen. (Plenarprotokolle, 19.11.2020; Martin Neumann, FDP)

In derartigen Fällen, wo das jeweilige Morphem keinerlei hinreichende Bedingung für die thematische Nähe zum untersuchten Diskurs um ›Ehe und Familie‹ darstellt, muss vom in 4.1 vorgestellten Standard-Verfahren der morphologisch fixierten und lexikalisch möglichst offenen Suchanfrage ab- und auf eine Alternation disambiguierender und somit eindeutig thematisch relevanter Komposita ausgewichen werden. Auch hierfür können induktive onomasiologische Verfahren mithilfe von Wörterbüchern wie dem DWDS ergänzt werden. Die so entstehende Suchsyntax sei zur Abwechslung in der Suchanfragesprache des Korpusrecherche-Tools „Cosmas II“ vorgestellt:

<sup>8</sup> Komposita wie *Eltern-Kind-Beziehung*, *Mutter-Tochter-Verhältnis* etc. werden mit einer separaten Suchanfrage abgegriffen: [word = ".\*Vater + Tochter.\*|. \*Vater + Sohn.\*|. \*Mutter + Tochter.\*|. \*Mutter + Sohn.\*|. \*Tochter + Vater.\*|. \*Sohn + Vater.\*|. \*Tochter + Mutter.\*|. \*Sohn + Mutter.\*|. \*Vater + Kind.\*|. \*Mutter + Kind.\*|. \*Kind + Vater.\*|. \*Kind + Mutter.\*|. \*Eltern + Kind.\*|. \*Kind + Eltern.\*|. \*Eltern + Sohn.\*|. \*Eltern + Tochter.\*|. \*Sohn + Eltern.\*|. \*Tochter + Eltern.\*|. \*Bruder + Schwester.\*|. \*Schwester + Bruder.\*"%cd]

\*Kinder + beihilfe\* ODER \*Kinder + betreuung\* ODER \*Kinder + ermäßigung\* ODER  
 \*Kinder + frau\* ODER \*Kinder + freibetrag\* ODER \*Kinder + fräulein\* ODER \*Kinder + geld\*  
 ODER \*Kinder + glück\* ODER \*Kinder + krieg\* ODER \*kinder + los\* ODER \*Kinder +  
 mädchen\* ODER \*Kinder + pflege\* ODER \*kinder + reich\* ODER \*Kinder + segen\* ODER  
 \*Kinder + wunsch\* ODER \*Kinder + wärter\* ODER \*Kinder + zahl\* ODER \*Kinder + zulage\*  
 ODER \*Kinder + zuschlag\* ODER \*Kindes + abtreibung\* ODER \*Kindes + aussetzung\* ODER  
 \*Kindes + entziehung\* ODER \*kinder + feindlich\* ODER \*kinder + frei\* ODER \*Adoptiv +  
 kind\* ODER \*Allein + kind\* ODER \*Braut + kind\* ODER \*Brust + kind\* ODER Ein + kind\*  
 ODER \*Einzel + kind\* ODER \*Findel + kind\* ODER \*Flaschen + kind\* ODER \*Kuckucks +  
 kind\* ODER \*Mantel + kind\* ODER \*Mittel + kind\* ODER \*Mutter + kind\* ODER \*Paten +  
 kind\* ODER \*Pflege + kind\* ODER \*Sandwich + kind\* ODER \*Scheidungs + kind\* ODER  
 \*Schlüssel + kind\* ODER \*Schwieger + kind\* ODER \*Stief + kind\* ODER \*Tages + kind\* ODER  
 \*Trennungs + kind\* ODER \*Vater + kind\* ODER \*Wahl + kind\* ODER \*Wunsch + kind\*  
 ODER \*Zieh + kind\* ODER \*Zwillings + kind\* ODER (leibliche + /w + 1 Kind+++)<sup>9</sup>

Dem Risiko, dass eine solche Suchanfrage zu viele relevante Treffer verfehlen könnte, wird damit begegnet, dass die ausdrucksseitig sehr breit angelegten und morphologisch vielfältigen Einzelteile der Gesamt-Suchanfrage stark komplementär konzipiert sind: Ein Text, der nur einmal das Wort Kind und keinen weiteren der Suchausdrücke enthält, kann nicht als ausreichend relevant angesehen werden. Ein Text, der tatsächlich in den Diskurs um ›Ehe und Familie‹ einsteigt, muss dies notwendigerweise auf der sprachlichen Oberfläche ausweisen, indem er neben dem Ausdruck Kind an anderer Stelle auch noch mindestens eines der zahlreichen anderen Suchmorpheme wie *ehe*, *partn-*, *levirat*, *gatt-*, *famil-*, *-gam*, *queer* etc. etc. enthält.

## 4.4 Gebundene Morpheme

Zuverlässigere Diskursindizes als die soeben vorgestellten Problemfälle wie *ehe* und *kind* stellen tatsächlich einige gebundene, grammatische – bzw. relativ weit grammatikalisierte – Morpheme dar. Ein Beispiel hierfür ist das Derivationssuffix<sup>10</sup> *-gam*; in Ausdrücken wie *monogam*, *Endogamie* etc., das in diesen Verbindungen zuverlässig eine Form der Beziehung, Partnerschaft oder Ehe ausdrückt.<sup>11</sup> Überdies ist das Suffix *-gam* insofern ein Glücksfall, als selbst seine verbleibende,

<sup>9</sup> Die Suchanfrage findet also die aufgezählten Komposita sowohl am Wortanfang als auch innerhalb eines Wortes mit und ohne Bindestrich („+“), sowie die phrastische Konstruktion *leibliches Kind* in allen potenziellen Flexionsformen.

<sup>10</sup> vgl. <https://www.dwds.de/wb/-gamie> (zuletzt aufgerufen am 02.12.2022).

<sup>11</sup> vgl. <https://www.wissen.de/fremdwort/gamie> (zuletzt aufgerufen am 02.12.2022).

vergleichsweise geringe Homonymie sich auf zwei gleichsam relevante Etymologien zurückführen lässt, die somit auch gleichsam diskursinduzierende homonyme Morpheme begründen: nämlich einerseits auf ahd. *gomo* „Mann, Mensch“ wie in *Bräutigam*<sup>12</sup> und andererseits auf grc. *γάμος* (*gámos*) „Hochzeit/Ehe“ wie in *monogam*, *polygam*<sup>13</sup> etc. Da die Buchstabenfolge < gam > aber – wie schon bei den anderen Beispielen – auch rein zufällig in verschiedensten Wortformen (wie *Pergament*, *Gilgamesch*, *Videogames*, *Megamieten* usw.) auftauchen kann, ohne Bezug zu diesen Form-Bedeutungs-Paaren aufzuweisen, muss die Suchanfrage auf diejenigen Wortformen beschränkt werden, deren jeweilige Lemma-Form auf das Suffix *-gam* bzw. auf *-gamie* endet.

[lemma=".+gam(ie)?"]

Aus der Sichtung der Belege dieser ersten Suchanfrage ergibt sich induktiv als einziges Lemma mit homonymer Endung *Amalgam* samt seinen Kompositionen und Derivationen, die also explizit ausgeschlossen werden müssen:

[lemma=".+gam(ie)?" & word!=".\*amalgam.\*"%c]

Auch in großen Korpora wie den Plenarprotokollen des Deutschen Bundestages mit über 260 Mio. Token generiert eine solche Suchanfrage keinerlei falsche Positive.<sup>14</sup> Auf der anderen Seite erzielt sie – ob ihrer morphologischen Fokussierung und lexikalischen Unterbestimmtheit – in weniger regulierten und sprachlich kreativeren Diskursarenen wie Twitter auch „true positives“, die mit einer lexikalisch orientierten Suchanfrage nicht gefunden würden. Dies gilt vor allem für in Wörterbüchern und Zeitungskorpora nicht auffindbare Neologismen wie *Omnigamie* oder *Sologamie*:

*Die „Ehe für alle“ nicht auf dem Rücken der Betroffenen zum Thema machen. Omnigamie geht alle an.* (Twitter vom 30. März 2017)

*Sologamie. Sich selbst heiraten. „Ehe“ für alle ...* (Twitter vom 2. Oktober 2017)

In Anbetracht dieser ersten Befunde tut sich die Frage auf, ob stärker grammatikalisierte, gebundene Morpheme in Einzelfällen sogar zuverlässigere diskursinduzierende Formen darstellen können als freie und lexikalische Morpheme. Denn letztere sind naturgemäß (aufgrund ihrer lexikalischen Potenz) stärker den

<sup>12</sup> (vgl. Seebold 2011, 148–149)

<sup>13</sup> vgl. <https://www.duden.de/rechtschreibung/monogam> und <https://www.wortbedeutung.info/%CE%B3%CE%AC%CE%BC%CE%BF%CF%82/> (zuletzt aufgerufen am 02.12.2022).

<sup>14</sup> Für andere Korpora, die vor allem biologische und botanische Fachtexte enthalten, müssten jedoch weitere Lexeme wie *apogam*, *hydrogam* oder *progam* explizit ausgeschlossen werden.



metaphorisierenden sowie allgemein ambigüierenden bzw. bedeutungserweiternden und (aufgrund ihrer freien Blockverfügbarkeit) stärker den idiomatisierenden Prozessen einer fortwährenden diskursiven Semiose ausgesetzt (vgl. Felder 2012, 128), von denen gebundene grammatische Morpheme entsprechend weniger betroffen zu sein scheinen.

## 4.5 Lehnwörter und Akronyme als weitere morphologische Anker für die Korpuserstellung

Neben den vorgestellten „standardmäßigen“ Wortbildungsverfahren wie Komposition, Derivation und Flexion spielen auch weitere Wortbildungsverfahren wie Entlehnungen und Akronym-Bildung eine Rolle für die morphologisch orientierte Korpuserstellung. Die vergleichsweise stabilere Form-Bedeutungs-Korrelation und daher zuverlässigere Diskursinduktion, die in 4.4 schon vereinzelt für gebundene grammatische Morpheme festgestellt wurde, scheint umso mehr für Lehnwörter und auch einige Akronyme zu gelten. Dies liegt in einigen graphematischen, morphologischen sowie diskursiven Charakteristiken der jeweiligen Wortbildungsverfahren begründet, die hier beispielhaft illustriert werden sollen.

Die diskursinduzierende Funktion aus Fremdsprachen entlehnter Morpheme sei hier am Beispiel des Morphems *queer* vorgestellt.<sup>15</sup> Für die Suchanfragen zur thematischen Korpuserstellung ist dieser Anglizismus insofern interessant, als das Stamm-Morphem *queer*, von dem sich auch thematisch relevante deutsche Wortformen wie *queerer*, *queerste*, *queerfeindlich* oder *Queerdenker* ableiten können, eine Buchstabenfolge, die ansonsten typischerweise in der deutschen Sprache nicht vorkommt: < quee >. Somit besteht bei dieser Buchstabenfolge keinerlei Risiko für mögliche – bei einigen vorigen Suchanfragen bereits problematisierte – morphologisch unverwandte Zufallstreffer. Zweitens ist der Wortstamm *queer* aufgrund seiner vergleichsweise jungen Geschichte in der deutschen Sprache (bisher) weniger stark diskursiven Prozessen des Bedeutungswandels und der

---

<sup>15</sup> Das Wort *queer* kam in den U. S. A. in den späten 80er- und frühen 90er-Jahren als selbstermächtigende Re-Appropriation – also linguistische „Rückeroberung“ – eines homophoben Schimpfwortes auf und stellt jüngst auch in Deutschland eine eher distinktiv, ex negativo definierte Sammelbezeichnung für nicht-heterosexuelle „sexual outsiders“ dar (Love 2011, 172).

Bedeutungserweiterung unterlegen,<sup>16</sup> sodass zunächst von einer erfolgreichen Referenzfixierung gesprochen werden kann (Wimmer 1979). Eine mindestens ebenso treffsichere und lexikalisch offene Suchanfrage, wie sie auch in 4.1-4.4 angestrebt wurde, lässt sich mithilfe des entlehnten Morphems *queer* also wesentlich simpler, ohne jedwede Ausnahmen und Fallstricke formulieren. Daher lässt sie sich hier platzsparend sowohl in der CQP-Language als auch in der Suchanfragesprache von Cosmas II darstellen:

[word = “.\*queer.\*“%c]  
\*queer\*

Ähnliche Vorteile bieten Suchanfragen auf der Grundlage längerer Akronyme. Hierfür seien beispielhaft die – ebenfalls aus dem englischen Sprachraum entlehnten – Akronyme rund um den „Stamm“ *LGBT* bzw. dessen deutsche Entsprechung *LSBT* angeführt.<sup>17</sup> Erstens enthalten sie genau wie der Anglizismus *queer* eine Buchstabenfolge, die nicht rein zufällig in morphologisch unverwandten Wörtern der deutschen Sprache vorkommen kann. Dieser Befund lässt sich selbstverständlich nicht auf allerlei Akronyme generalisieren (z. B. *PC*, *TÜV*, *DIN*, *ELSTER* etc.). Zweitens generiert eine Suche nach den Akronymen *LGBT* und *LSBT* keine falschen Positive, da sie ausschließlich als Abkürzungen im erwähnten Sinne gebraucht werden. Dieser Zweck setzt jedoch auch die Suche nach dem vierten, eigentlich erst später angehängten Buchstaben der Abkürzung *T* voraus, da das ursprüngliche Akronym *LGB* bzw. *LSB* mit zahlreichen thematisch nicht relevanten Akronymen homonym ist (z. B. für *Lasergelenkte Bomben*, *Long Beach Airport*, diverse Landessportbünde, *Least Significant Bit* usw. usw.). Erst die Buchstabenfolgen *LGBT* und *LSBT* weisen eine feste Form-Bedeutungs-Korrelation und somit eine zuverlässige diskursinduzierende Funktion auf.<sup>18</sup> Entsprechend lässt

**16** Daraus ließe sich die Tendenz folgern: Je jünger das Lehnwort, desto geringer die Wahrscheinlichkeit der Ambiguierung, Generalisierung und Idiomatisierung. Insofern besteht bei Anglizismen wohl eine höhere Chance auf zuverlässige diskursinduzierende Morpheme, da Englisch als Quellsprache deutscher Entlehnungen jünger ist als z. B. romanische Sprachen.

**17** Das Akronym *LGBT* steht für *Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender* (bzw. im Deutschen *LSBT* für *lesbisch, schwul, bisexuell und trans(gender)*) und kennt verschiedene Erweiterungen und Varianten für weitere sexuelle sowie geschlechtliche Minderheiten. Letztere werden teils sprachlich repräsentiert, wie *queer*, *intersexuell* und *asexuell* (*LGBTIQ/LGBTQIA*), oder auch durch extensional denkbar offene Platzhalter wie „+“ oder „\*“ markiert (*LGBTQIA +/\**).

**18** Auch aus diesem Befund ließe sich eine Tendenz verallgemeinern: Je länger das Akronym, desto geringer die Wahrscheinlichkeit für 1. zufällige homographie Buchstabenfolgen in thematisch irrelevanten Wörtern und 2. homonyme Akronyme anderer Phrasen und Mehrwortverbindungen.

sich auch mithilfe dieses Akronymes ohne die explizite Exklusion falscher Positive eine treffsichere und lexikalisch offene Suchanfrage formulieren:

```
[word = ".*L(G|S)BT.*"]  
*LGBT* ODER *LSBT*
```

Anhand dieser Suchanfragen wurden thematische Korpora und Subkorpora in verschiedenen Diskursdomänen erstellt: in den Zeitungstexten des Archivs W im DeReKo, auf Twitter und in den Plenarprotokolle des Deutschen Bundestags. Morphologische und morphosyntaktische Phänomene haben sich hierbei als ein essentieller Bestandteil im methodischen Instrumentarium zur thematischen Korpuserstellung erwiesen. Auch wenn das Ausweisen eines Diskursthemas üblicherweise auf der lexikalischen Ebene verortet wird, dürfen morphologische Phänomene wie Wortbildungsverfahren bei der Erstellung thematischer Korpora nicht ignoriert werden, sondern können vielmehr aktiv fruchtbar gemacht werden. Jenseits dieser diskursinduzierenden Funktion können Morpheme und morphosyntaktische Phänomene auch pragmatische und soziolinguistische Funktionen innerhalb des Diskurses erfüllen, für die sie diskursanalytisch als relativ zuverlässige Indikatoren untersucht werden können. Hierfür soll im folgenden Kapitel ein kurzer Ausblick gegeben werden.

## 5 Forschungsausblick: Morpheme als metakommunikative Signale des Selbstausdrucks

Im vorangegangenen Kapitel wurde vorgestellt, welche Rolle einzelne Morpheme und morpho-syntaktische Phänomene als thematische Indikatoren für bestimmte Diskurse spielen, und wie diese Funktion für die Korpuserstellung fruchtbar gemacht werden kann. Im folgenden Kapitel soll darüber hinaus ein kurzer Ausblick darüber gegeben werden, welche weiteren diskursiven und pragmatischen Phänomene einzelne Morpheme anzeigen können. Diskursakteure nehmen in meta-pragmatischen Äußerungen vor allem die lexikalische Ebene in den Fokus, indem sie deren Variation entlang verschiedener soziolinguistischer Dimensionen reflektieren (vgl. Agha 2005) und sogar auf deren Rolle für die Konstruktion sozialer Wirklichkeit verweisen (5.1). Quer dazu zeigt sich jedoch auch, dass morphosyntaktische Einbettungen und Ausdifferenzierungen die sprachliche Konstruktion des jeweiligen Signifikats dergestalt präzisieren, dass sie einerseits lexikalische Phäno-

mene umschiffen und damit relativieren und andererseits deutlichere Indikatoren für pragma-semiotische Form-Funktions-Korrelationen darstellen als die Lexik (5.2).

## 5.1 Sprachkritische Auseinandersetzungen um angemessene Lexeme

Bei der Bezeichnungskonkurrenz *Homo-Ehe* vs. *Ehe für alle* wird die Ausdrucks- und soziopolitische Unterscheidungsfunktion sprachlicher Zeichen metasprachlich und sprachkritisch auf die lexikalische Ebene projiziert. Die folgenden drei Beispiele stehen stellvertretend für eine Vielzahl vergleichbarer auf die Lexik bezogener Sprachthematisierungen:

*Aus der Homo-Ehe ist im Sprachgebrauch der Befürworter die Ehe für alle geworden, viel ist von der Öffnung der Ehe die Rede. (Nürnberger Zeitung, 29.06.2017, S. 3)*

*Wenn ein Journalist sich beispielsweise der Begrifflichkeit der »Homo-Ehe« bedient, anstatt den Begriff »Ehe für alle« zu benutzen, muss das nicht öffentlich breitgeschlagen werden. Mir selber würde es ja auch nicht anders gehen, wenn ich über Vögel schreiben würde und mein Text einem Ornithologen zum Korrekturlesen vorgelegt würde. (NZZ, 05.10.2017, S. 9)*

*Wenn man schon, ohne Aufruhr zu erzeugen, die Gleichstellung der Ehe für alle Paare öffentlich als »Homo-Ehe« bezeichnen kann – was im Englischen nicht denkbar wäre – weiß man gleich, wie es um die Gleichstellung bestellt ist. Eine Gleichstellung kann erst dann stattfinden, wenn man die Partnerschaft nicht als Homo- oder Hetero-Ehe, sondern einfach als Ehe bezeichnet. Es geht nicht nur darum, die Ehe gleichgeschlechtlicher Partner zu ermöglichen. Gleichberechtigung fängt erst in der Gesinnung an, und sie wird durch die Sprache geäußert, gespiegelt und auch geformt. Hier sollte nicht eine »Homo-Ehe« angestrebt werden, sondern eine Ehe für alle – gleichgeschlechtliche Paare inklusive. (Süddeutsche Zeitung, 03.06.2015, S. 17)*

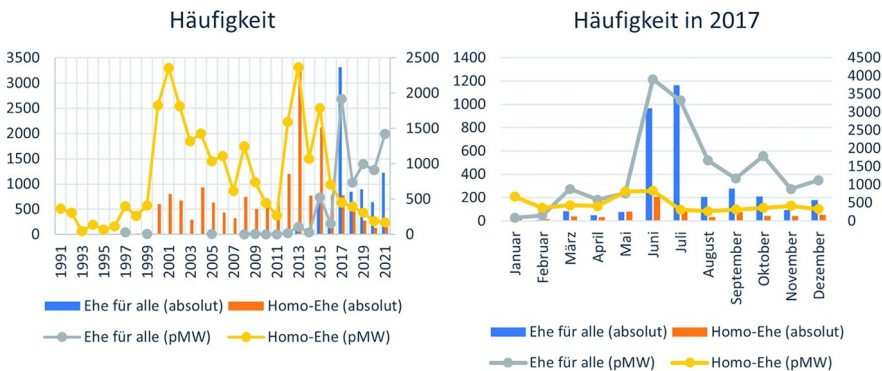
In metasprachlichen Belegen wie dem letzten wird die sprachliche Konstruiertheit kultureller und sozialer Realitäten auf die lexikalische Ebene bezogen, dergestalt, dass die intersubjektive Konzeptualisierung – und damit die soziale Konstruktion – des Referenzobjektes ›(Möglichkeit der) Ehe zwischen gleichgeschlechtlichen Paaren‹ von den auf sie verweisenden Referenzmitteln abhängig gemacht wird: *Homo-Ehe* vs. *Ehe für alle*. Entsprechend wird in zahlreichen vergleichbaren Belegen die Bezeichnungskonkurrenz zwischen *Homo-Ehe* und *Ehe für alle* meta-diskursiv dahingehend gedeutet, dass den beiden Varianten je unterschiedliche soziolinguistische Funktionen zugeschrieben werden, die sich in der folgenden Tabelle zusammenfassen lassen:

Ein quantitativer Blick auf die jeweilige Frequenz der beiden umstrittenen Ausdrücke legt jedoch nahe, dass die Lexik des veröffentlichten Sprachgebrauchs

**Tab. 1:** Soziolinguistische Variation von *Ehe für alle* und *Homo-Ehe*.

<b>Variante</b>	<b><i>Ehe für alle</i></b>	<b><i>Homo-Ehe</i></b>
<b>Dimension</b>		
diachron	neu	alt
diastatisch (Tendenz)	Befürworter	Gegner
diafunktional	Spezialssemantik	Alltagssemantik
stilistisch	Standardsprache	Alltagssprache

die rechtliche Gleichstellung (durch verschiedene BVerfG-Beschlüsse 2004-2015, die die eingetragene Lebenspartnerschaft mit der Ehe größtenteils gleichstellten<sup>19)</sup> nicht beeinflusste; und dass der lexikalische Wandel auch die legislative symbolische Gleichstellung (am 30.06.2017) eher parallel und im Nachgang begleitete als diese linear zu beeinflussen (s. Abb. 1).

**Abb. 1a und b:** Häufigkeit von *Ehe für alle* und *Homo-Ehe* im Deutschen Referenzkorpus (Cosmas II: Archiv W) nach Jahr (links) und nach Monat im Jahr 2017 (rechts).

Ferner zeigen qualitative Belege in 5.2, dass die jeweilige grammatische Einbettung und morphosyntaktische Ausdifferenzierung mit beiden lexikalischen Einheiten ganz unterschiedliche Konzeptualisierungen des Referenzobjektes zulassen. Aus verschiedenen Gründen liefern bewusst in Konkurrenz gesetzte lexikalische Varianten keine stabilen, zuverlässigen Anhaltspunkte für die Haltung des Zeichenbenutzers und dessen Konzeptualisierung des Referenzobjektes,

<sup>19</sup> vgl. Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestags (2017): Der Begriff der Ehe im Grundgesetz und anderen Verfassungen (vom 19.07.2017).

geschweige denn für die instruierte Konzeptualisierung auf Rezipienten-Seite: Sind lexikalische Einzelzeichen erstens in der gesamten Sprachgemeinschaft als indexikalisierte Signalgesten erkennbar und werden als solche metasprachlich eingeordnet, bietet dies Diskursakteuren verschiedenster Haltung, Perspektive und politischer Couleur die Möglichkeit, diese blockverfügbaren, idiomatischen Unterscheidungszeichen bewusst und willkürlich zu imitieren, die vermeintlich dahinterstehende Haltung zu simulieren. Wird zweitens die soziopolitische Unterscheidung zunehmend entlang moralischer und emotional aufgeladener Trennlinien vorgenommen, so liefert dies Diskursakteuren auch zusehends den Anreiz, zumindest vordergründig diejenigen indexikalisierten Signalgesten zu verwenden, die metadiskursiv mit der „richtigen“ Seite verbunden werden, um Stigmatisierung, Ausschluss vom Diskurs und metasprachliche Diskussionen zu vermeiden (vgl. die „Schweigespирale“ nach Noelle-Neumann 1996). Diese Dissonanz zwischen politischer Haltung und Verwendung markierter Einzellexeme sedimentiert sich (kon)textuell in einer oberflächlichen, distanzierten, euphemistischen oder gar ironisierenden Verwendung des jeweiligen Einzelzeichens, durch die dessen Funktion als indexikalisierte Signalgeste bzw. nunmehr als Euphemismus letztlich zu inflationieren droht.

Das folgende Beispiel verdeutlicht, inwiefern die kompositionell ableitbare und daher vermeintlich inhärente Bedeutung des Mehrwort-Ausdrucks *Ehe für alle* durch idiosynkratische Gebrauchsweisen und kontextspezifische Sinnkonstitutionen unterminiert bzw. überschrieben wird, was wiederum zu einer idiomatischen, konventionellen Semantisierung des Lexems beitragen kann, die keineswegs aus den Einzelteilen der Gesamtkonstruktion und der Art und Weise ihrer Zusammenstellung ableitbar ist:

*Gibt es Kollegen, die sich weigern, „Ehen für alle“ zu schließen? „Ja, einige wenige habe ich erlebt. Aber das ist ja auch ihr gutes Recht“, so Stäblein. Im Synodenbeschluss wurde explizit festgehalten, dass kein Pfarrer dazu gezwungen werden könne, gleichgeschlechtliche Paare zu trauen. „Es gehört auch zur Botschaft der Vielfalt, dass man ihnen das ermöglicht“, so der Propst. (Spiegel-Online, 27.05.2017)*

Aus dem Kontext wird ersichtlich, dass mit *Ehen für alle* hier keineswegs auf ein Programm zur eherechtlichen Gleichstellung eingetragener Lebenspartnerschaften referiert wird. Auch werden mit dem Ausdruck hier nicht – wie in Abgrenzung zu *Homo-Ehe* erhofft – Geschlecht und sexuelle Orientierung des jeweiligen Ehepaares neutral gesetzt. Vielmehr stellt der Ausdruck hier einen Euphemismus dar, mit dem nach wie vor eine konzeptuelle Unterscheidung zwischen gleichgeschlechtlichen und verschiedengeschlechtlichen Paaren versprachlicht werden kann. Die Anführungszeichen können einerseits als Distanzmarker gedeutet werden, verdeutlichen aber auch den idiomatischen Charakter des Phrasems *Ehe für alle*, das in diesem Fall nur in der Bedeutung von ›Ehen zwischen gleichge-

schlechtlichen Paaren« verwendet wird. Der Plural *Ehen* verdeutlicht ferner, dass es um zählbare, also individuelle Partnerschaften geht. Die morphosyntaktische Flexion des Lexems gibt also einen entscheidenden sprachoberflächlichen Hinweis auf die zugrundeliegende Konzeptualisierung des Referenzobjektes, der zuverlässiger zu sein scheint als die weiterhin kontext-abhängige Verwendung eines bestimmten Lexems. Dieser diskursgrammatischen Spur soll im folgenden Kapitel nachgegangen werden.

## 5.2 Morpho-syntaktische Spuren zur Ermittlung divergenter Konzepte

Ein zuverlässigeres Indiz für die sprecherseitige Konzeptualisierung der ›gleichgeschlechtlichen Ehe« liefert die Art und Weise der grammatischen Einbettung des jeweiligen lexikalischen Ausdrucks, die sich in der Analyse-Heuristik auf morphologische Merkmale kondensieren lässt, die somit relativ feste, kontextabstrahierte Form-Bedeutungs-Paare bzw. Form-Funktions-Korrelationen darstellen. Ein gutes Beispiel für ein solches morphologisches Konzeptualisierungszeichen liefert das in 5.1 erwähnte Pluralsuffix *-n* sowohl in *Homo-Ehen* als auch in *Ehen für alle*:

*Seit dem 12. Februar wurden in San Francisco mehr als 3700 Homo-Ehen geschlossen* (Nürnberger Nachrichten, 13.03.2004)

*32 Ehen für alle geschlossen* (Mannheimer Morgen, 25.10.2017, S. 1)

*Erste Homo-Ehen in Griechenland geschlossen* (Braunschweiger Zeitung, 04.06.2008)

*In Schöneberg soll es am 1. Oktober die erste Ehe für alle in Berlin geben. Bezirksbürgermeisterin Angelika Schöttler (SPD) lädt mit dem Lesben- und Schwulenverband zu der Zeremonie ein. Es heiraten demnach zwei Männer.* (Berliner Morgenpost, 22.09.2017, S. 9)

*Auch «Homo-Ehen» werden geschieden* (Tages-Anzeiger, 14.02.2005, S. 2)

*Is geflissentlich auch schon bekannt, wieviele von den 'Ehen für alle' mittlerweile in Scheidung lebe?* (Kommentar unter @tagesschau auf Twitter, vom 19.08.2019)

Diese Beispiele zeigen einerseits, dass nicht nur das Pluralsuffix *-n*, sondern auch ordinale Numerale in der Nominalphrase des jeweiligen Lexems eine Zählbarkeit und somit eine Individuierbarkeit von gleichgeschlechtlichen Ehen ausdrücken – sowohl bei *Homo-Ehe* als auch bei *Ehe für alle*. Die Pluralendung ist somit zwar eine hinreichende, aber keine notwendige Bedingung für die sprachliche Abgrenzung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften. Vor allem aber verdeutlichen Belege wie diese, dass auch mit unterschiedlichen lexikalischen Einheiten durchaus ganz

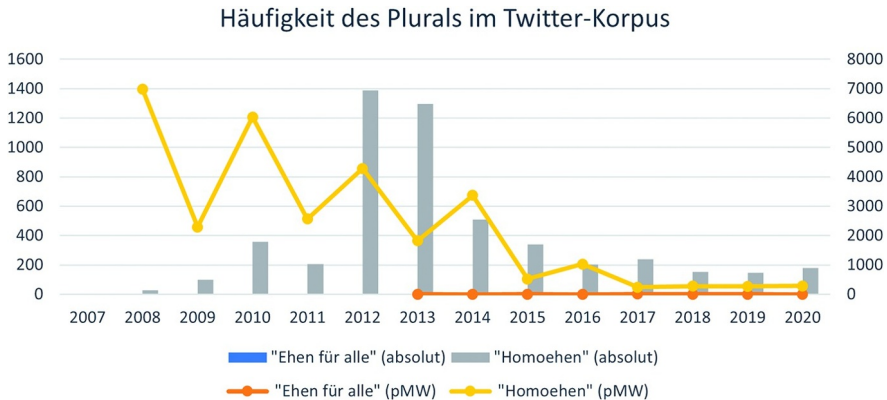
ähnliche Konzeptualisierungen des Referenzobjektes vom Emittenten ausgedrückt und vom Rezipienten nachvollzogen werden können. Dies geschieht durch die jeweilige kontextuelle Einbettung in grammatische Strukturen, die sich wiederum auf der sprachlichen Oberfläche jenseits der lexikalischen Ebene ablesen lassen. Im Zweifelsfall hat die Morpho-Syntax also größeren Einfluss auf die sprachliche Konzeptualisierung und Perspektivierung des Referenzobjektes als die Lexik: *Ehen für alle* und *Homo-Ehen* bezeichnen gleichermaßen konkrete, ausschließlich gleichgeschlechtliche Partnerschaften. Die beiden unterschiedlichen lexikalischen Einheiten stehen einander also gerade aufgrund der Pluralendung semantisch und pragmatisch näher als *Ehen für alle* und *Ehe für alle*, da letztere Form des Phrasems i. d. R. nicht gleichgeschlechtliche Partnerschaften bezeichnet, sondern eine Statusveränderung der Institution Ehe hin zu einer Öffnung unabhängig von Geschlecht und sexueller Orientierung (bzw. konkret das Gesetz zur Einführung des Rechts auf Eheschließung für Personen gleichen Geschlechts).

Morphosyntaktische Phänomene können also sprachoberflächlich feste Sprachgebrauchsmuster (vgl. Bubenhofer 2009) darstellen, und somit ähnlich stabile Form-Funktions-Korrelationen und sprachliche Handlungsroutinen indizieren wie Kollokationen dies tun. Im Falle des -n-Suffixes zur Pluralflexion bei *Homo-Ehen* sowie *Ehen für alle* handelt es sich nahezu um einen korpusanalytischen Optimalfall, da die sprachliche Oberfläche einen sehr zuverlässigen Marker für die zugrundeliegenden Präsuppositionen und Konzeptualisierungsformen darstellt.<sup>20</sup> Entsprechend lässt sich die diachrone Distribution dieses diskursgrammatischen Phänomens z. B. für das Twitter-Korpus wie folgt darstellen:

Abbildung 2 zeigt einerseits, dass – trotz der prinzipiellen Kombinierbarkeit mit beiden Lexemen – die Pluralform *Homo-Ehen* deutlich häufiger auftaucht als *Ehen für alle*. Andererseits liefert die Verlaufskurve der Frequenz hierfür auch eine Erklärung: Zu dem Zeitpunkt, als sich der Ausdruck *Ehe für alle* im Diskurs etabliert, ist die rechtliche Notwendigkeit, sprachlich zwischen Ehen (als bis dato verschiedengeschlechtlichen Partnerschaften) und gleichgeschlechtlichen Partnerschaften (die bis dato nur in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft rechtlich konsolidiert werden konnten) zu unterscheiden, hinfällig. Diese rechtliche Notwendigkeit zeigt sich u. a. auch in den Kollokationen der Wortform *Homo-Ehen* auf Twitter, bei denen das Lexem *Gleichstellung* sehr signifikant auftritt; dabei findet das syntagmatische Muster *Gleichstellung von Homo-Ehen* 2012-2013 seinen Höhepunkt. In dieser Diskursphase war der Ausdruck *Ehe für alle* hinge-

<sup>20</sup> Lediglich bei *Ehen für alle* finden sich vereinzelte Zufallstreffer, die nicht in der gesuchten Bedeutung gebraucht werden: z. B. „wenn es nicht genug ehen für alle gibt, müssen die, die welche haben, halt ein paar abgeben. ist doch ganz einfach“ (Twitter vom 26.05.2015).





**Abb. 2:** Frequenz von *Homo-Ehen* und *Ehen für alle* auf Twitter.

gen noch in keiner Form etabliert, weshalb er entsprechend auch nicht in der Pluralform gebraucht wurde. In der späteren Phase ab 2017 wird die sprachliche Unterscheidung zwischen gleichgeschlechtlichen und verschiedengeschlechtlichen Paaren nicht mehr durch rechtliche Bedingungen vorgegeben, da nun alle Paare unabhängig von Geschlecht und sexueller Orientierung eine Ehe eingehen können. Eine *Gleichstellung von Ehen für alle* muss daher genauso wenig gefordert werden wie eine *Gleichstellung von Homo-Ehen*, weshalb beide Kurven ab 2017 bedeutend abflachen. Im vorliegenden Fall scheinen die rechtlichen Rahmenbedingungen dafür, was mit einem Lexem durch grammatische Einbettung ausgedrückt werden kann, für dessen Gebrauch also entscheidender zu sein als die vermeintliche instruktive Macht des jeweiligen umstrittenen Lexems selbst. Dennoch bleibt ein quantitativer Unterschied zwischen den Wortformen *Homo-Ehen* und *Ehen für alle* auch nach 2017 bestehen. Dieser Unterschied ist zwar bedeutend kleiner als der diachrone Unterschied innerhalb von *Homo-Ehen* in Abhängigkeit von den rechtlichen Bedingungen; dennoch erlaubt er – so viel sei an dieser Stelle eingeräumt – Hypothesen über eine gewisse systemische oder diskursiv konventionalisierte Eignung des Ausdrucks *Homo-Ehe* für Pluralformen oder für eine differenzierende Perspektivierung auf gleichgeschlechtliche Ehen.

Das Pluralsuffix steht somit als Indikator für eine bestimmte sprachliche Routine der Differenzierung zwischen gleichgeschlechtlichen und verschiedengeschlechtlichen Paaren. Diese Routine spiegelt wiederum indexikalisch die vorherrschenden rechtlichen Bedingungen wider, in denen die jeweilige Äußerung getätigt wird. Das Morphem ist somit Zeichen seines Zeichens.

## 6 Fazit

Wir hoffen gezeigt zu haben, dass es sich bei der Aussage *Zeichen sind Zeichen* mitnichten um eine Tautologie handelt. Vielmehr versuchten wir zu belegen, dass Morpheme ihres Zeichens Zeichen sind. In unserer Unterscheidung zwischen markierten sowie unmarkierten Nullgesten einerseits und indexikalisierten Signalgesten andererseits trifft dies in erster Linie auf letztere Kategorie zu, da sie als etisch wahrnehmbare Morpheme schlichtweg dem prototypischen Fall der Positivität von Zeichen entsprechen. Zum einen hat sich gezeigt, dass Morpheme als minimale Zeichen ganze Themenbereiche und somit thematische Diskurse indizieren können. Diese Funktion von Morphemen lässt sich aus etischem Blickwinkel für Korpuserstellung und Korpusanalyse fruchtbar machen, indem Suchanfragen sich nicht auf die lexikalische Ebene beschränken, sondern auch morphologische Phänomene (wie z. B. die Suffigierung mit *-gam* bzw. *-gamie*) als diskursgrammatische Phänomene berücksichtigen. Zum anderen hoffen wir gezeigt zu haben, dass sich Morpheme als ihres Zeichens Zeichen auch aus emischem Blickwinkel für diskursgrammatische Analysen fruchtbar machen lassen. Hier zeigt sich eine erkenntnisstiftende Dissonanz zwischen indexikalisierten Signalgesten auf lexikalischer Ebene einerseits und Phänomenen der sprachlichen Referenz bzw. Konzeptualisierung auf morphosyntaktischer Ebene andererseits: In Sprachthematizationen zeigen Diskursakteure auf, dass sie bestimmte Lexeme (z. B. *Homo-Ehe* und *Ehe für alle*) als soziopolitische Variantenausprägungen und somit als indexikalisierte Signalgesten wahrnehmen. Bei metadiskursiven Versuchen, die eine Variante zu etablieren und die andere vom Diskurs auszuschließen, greifen sie auch auf das Argument der sprachlichen Konstruktion sozialer Wirklichkeit zurück, indem sie dieses auf die lexikalische Ebene beziehen und so mit ihrer präferierten Signalgeste in Einklang bringen. Gerade für diesen letzten Punkt scheint jedoch die metasprachlich kaum bis gar nicht ausgehandelte Ebene der Morpheme bzw. der Morphosyntax entscheidend, da sie unabhängig von der Wahl des Lexems bewusste Konstruktionen des versprachlichten Sachverhalts ermöglicht sowie unbewusste Konzeptualisierungen desselben auf der sprachlichen Oberfläche erkennbar macht. Diskursgrammatische Zugänge können einer Diskurslinguistik somit nicht nur bei der Datenerhebung, sondern auch bei der qualitativen sowie quantitativen Datenanalyse Erkenntnisse liefern, die sich einem rein semantisch-lexikalischen Zugang verwehren.

## Literatur

- Agha, Asif (2005): Registers of Language. In: Duranti, Alessandro (Hg.): *A Companion to Linguistic Anthropology*. Oxford: Blackwell Publishing Ltd., S. 23–45.
- Barkhausen, David, Bloching, Sven, und Julia Maasböl (2021): *Das Projektglossar – Unser theoretisches Fundament*. Online unter <https://culture-wars.uni-heidelberg.de/projektglossar/> (Stand: 26.11.2022).
- Bloching, Sven (2025): *Kulturkämpfe als Sprachkämpfe? Sprachmagie vs. Prestigeökonomie im Diskurs um die gleichgeschlechtliche Ehe*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Bubenhofer, Noah (2009): *Sprachgebrauchsmuster: Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Busse, Dietrich (1992): *Textinterpretation. Sprachtheoretische Grundlagen einer explikativen Semantik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Duden (1992): *Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten. Idiomatisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Band 11. Mannheim: Dudenverlag.
- Feilke, Helmuth (2018): Politische Kommunikation und Sprache. In: *Praxis Deutsch*. Heft 269: Sprache und Politik, S. 4–11.
- Felder, Ekkehard (2024): Soziale Reichweite und kommunikative Relevanz als bestimmende Faktoren für orthographische Entwicklungen? Die Elastizität von orthographischen Normen. In: Krome, Sabine/Habermann, Mechthild/Lobin, Henning/Wöllstein, Angelika (Hg.): *Orthographie in Wissenschaft und Gesellschaft. Schriftsystem – Norm – Schreibgebrauch*. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 233–257 (Jahrbuch 2023 des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache).
- Felder, Ekkehard/Jacob, Katharina/Schwinn, Horst/Busse, Beatrix/Große, Sybille/Gvozdanović, Jadranka/Lobin, Henning/Edgar Radtke (2017): *Handbuch Europäische Sprachkritik Online (HESO)*. Online Handbook of Language Criticism – A European Perspective. *Manuel en ligne de la Sprachkritik en Europe. Manuale Online di Sprachkritik Europea*. Online priručnik za europsku jezičnu kritiku. Heidelberg University Publishing (<http://heiup.uni-heidelberg.de/journals/index.php/heso/index>).
- Felder, Ekkehard (2012): Pragma-semiotische Textarbeit und der hermeneutische Nutzen von Korpusanalysen für die linguistische Mediendiskursanalyse. In: Felder, Ekkehard/Müller, Marcus/Vogel, Friedmann (Hgg.): *Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen*. Berlin/New York: De Gruyter, S. 115–174.
- Girnth, Heiko (<sup>2</sup>2015): *Sprache und Sprachverwendung in der Politik. Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Hörmann, Hans (1980): Der Vorgang des Verstehens. In: Kühlwein, W./Raasch, K. (Hgg.): *Sprache und Verstehen*. Band 1. Tübingen: Narr, S. 17–29.
- Kotthoff, Helga (2021): Gendern auf Teufel\*in komm raus? Nachdenken über Sprachwandel zwischen bedenkllicher Symbolpolitik und berechtigtem Anliegen. In *der Sprachdienst* 65. Jg. Heft 6, S. 210–219.
- Linke, Angelika/Nussbaumer, Markus (2000): Konzepte des Impliziten: Präsuppositionen und Implikaturen. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hgg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Zwei Halbbände. Berlin/New York: De Gruyter, S. 435–448 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Band 16.1 und 16.2).
- Linke, Angelika/Nussbaumer, Markus/Portmann-Tselikas, Paul R./Willi, Urs (2004): *Studienbuch Linguistik*. Tübingen: Niemeyer.

- Love, Heather (2011): *Queer*. In: *After Sex?* Duke University Press, S. 172–176.
- Metzler Lexikon Sprache (2005). Hrsg. von Helmut Glück. Stuttgart: Metzler.
- Münch, Vanessa/Jacob, Katharina/Scharloth, Joachim/Gvozdanović, Jadranka (im Druck): Sprachideologien und Sprachkritik: Gegenstandsbestimmung und Forschungsperspektiven. In: Felder, Ekkehard/Jacob, Katharina/Busse, Beatrix/Große, Sybille/Gvozdanović, Jadranka/Lobin, Antje/Lobin, Henning (Hg.): *Handbuch Europäische Sprachkritik Online (HESO)*. Band 5: Sprachideologien und Sprachkritik. Heidelberg: Heidelberg University Publishing.
- Noelle-Neumann, Elisabeth (1996): *Öffentliche Meinung. Die Entdeckung der Schweigespirale*. Frankfurt am Main: Ullstein.
- Rummel, Marlene (2017): Brisantes Suffix? Zum Gewicht von „-ling“ im Konzept des „Flüchtlings“. Gießen: GEB. [OA-Publikation online abrufbar: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hebis:26-opus-130495>]
- Scherner, Maximilian (1994): Textverstehen als „Spurenlesen“ – Zur text-theoretischen Tragweite dieser Metapher. In: Canisius, Peter/Herbemann, Clemens–Peter/Tschauder, Gerhard (Hgg.): *Text und Grammatik. Festschrift für Roland Harweg zum 60. Geburtstag*. Bochum: Bochumer Universitätsverlag, S. 317–340.
- Seebold, Elmar (2011): *Kluge – Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 25., durchges. und erw. Aufl. ed. Berlin [u. a.]: De Gruyter.
- Stefanowitsch, Anatol (2018): *Eine Frage der Moral: Warum wir politisch korrekte Sprache brauchen*. Berlin: Dudenverlag.
- von Polenz, Peter (<sup>2</sup>1988): *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen–den–Zeilen–Lesens*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Wimmer, Rainer (1979): *Referenzsemantik: Untersuchungen zur Festlegung von Bezeichnungsfunktionen sprachlicher Ausdrücke am Beispiel des Deutschen*, 19. Tübingen: Niemeyer.
- Zifonun, Gisela (2021): Eine Linguistin denkt nach über den Genderstern. In: *Sprachreport* 2/2021, S. 46–51.